Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 3

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1912 Heft III. 9. Februar

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisenbetonbau"

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Die Einheit des Materials im Aufbau der Städte.*)

Mit dem Festsetzen von Fluchtenplänen, die dem Verkehr, der Hygiene, der schönen Linienführung Rechnung tragen, auch eine günstige Massenverteilung versprechen, ist meist die Arbeit des Städtebauers von heute zu Ende. Er muß die Fluchten- und Zonenpläne aus der Hand geben und nun füllen die Baulustigen selbst die vorgezeichneten Maschen. Der Architekt des einzelnen Hauses übernimmt seinen Anteil am Aufbau der Stadt. Er glaubt nur einen einzelnen Bau zu errichten und widmet sich allen Ernstes dieser Aufgabe. Er versucht seinem persönlichen Schönheitsideal Ausdruck zu verleihen, geht seiner persönlichen Vorliebe für diese oder jene Formensprache, für dies oder jenes Material nach, sucht um jeden Preis etwas anderes, neueres zu schaffen als der Nachbar. Wenn nun die Häusermassen über die vorgeschriebenen Fluchtlinien emporwachsen und Straße an Straße sich reiht, zeigt es sich, daß wohl die großen Massen der vorgedachten Gruppierung entsprechen, wohl auch die Hauptstraßen mit ihren Gesimsen die erwarteten Kurven beschreiben, daß aber trotzdem kein geschlossenes, ruhiges Bild entstehen will. Der Eindruck auf das farbenempfindliche Auge ist zu unklar trotz der guten Massenwirkung: das Bild ist zu bunt; willkürlich wechselt das Material, der Träger der Farbe, und dadurch ist die im Fluchten- und Zonenplane vorbereitete Harmonie dahin.

Ein Blick auf unberührte alte Dörfer und Städtchen, deren Schönheit uns gefangen nimmt, zeigt, daß dort ohne Rücksicht auf den Wandel des Stils durch Jahrhunderte das Baumaterial bis auf verschwindende Ausnahmen dasselbe geblieben ist. Das einheitliche Gepräge einer Stadt beruht viel mehr auf der Einheitlichkeit des Materials und der ihm eigentümlichen Bauweise, als auf der Übereinstimmung des historischen Stils. Die alten holländischen Städtchen z. B. erscheinen wie aus einem Guß. Bei näherem Hinsehen aber löst sich die Einheit auf in die reichste Folge von Abwandlungen des Backsteinrohbaues: Fachwerkbau mit Backsteinausfachungen, reiner Backsteinbau, Backsteinbau mit teilweiser Hausteinverblendung. Die Reihen gothischer Giebelhäuser sind durchsetzt mit Gesimshäusern des 17. und 18. Jahrhunderts. Aber die Vielgestaltigkeit ist durch das Hauptmotiv der Einheit des tonangebenden Materials zusammengehalten, das in seiner lebendigen Farbe jede Unterbrechung doppelt fühlbar werden ließ.

In jedem Mainstädtchen weisen die mittelalterliche Burg, die Stadtkirche, die Brunnen, Brücken, Tore, ja die Grabsteine alle dasselbe Material auf, den roten Sandstein, durch alle Zeiten hindurch. Die Schiefergiebel Frankfurts zeigen alle Schattierungen und Übergänge vom einfachen 60°-Giebel des 15. Jahrhunderts bis zum bewegten Volutengiebel des 18. Jahrhunderts. Im Appenzellerland wechseln die Schindelgiebel ihren Umriß nach dem Zeitgeschmack; die Form wandelt sich, das Material bleibt.

Freilich kommen auch Verschiebungen vor. An einzelnen Punkten wechselt die Bauweise vollständig, doch nie allzu rasch. So hat auf der bayrisch-schwäbischen Hochebene im 15. Jahrhundert der Putzbau den Backsteinrohbau abgelöst. Fast überall beginnen im 16. Jahrhundert in den Städten die Massivbauten den Fachwerkbau zu verdrängen. Bei solchen Übergängen handelt es sich aber im Gegensatz zu heute nur um zwei Haupt-

*) Zuerst erschienen in der „Architektonischen Rundschau", Verlag Paul Neff; dem gleichen Verlage verdanken wir die Erlaubnis zur Wiedergabe des Artikels „Der Preisrichter" von Cornelius Gurlitt, veröffentlicht in Nr. III des Jahrg. 1911.